

NEHEMIA POLEN

Die Kinder und das Antlitz Gottes

Das Zeugnis des Rabbi Kalonymos Kalmish Shapira (1889–1943)

Die zentrale Persönlichkeit des *Sohar*, dem klassischen Text der jüdischen Mystik, ist Rabbi Simeon bar Jochai, eine Figur von kosmischer Größe, die unter einer ganzen Reihe von Mystikern herausragt. Ein Abschnitt in der Einleitung des *Sohar* erzählt die Geschichte von Rabbi Hija, einem Schüler Rabbi Simeons, der um Einlaß in seines Meisters himmlische Wohnung bittet, woraufhin eine göttliche Stimme zu vernehmen ist und spricht: »Wer unter euch hat die Dunkelheit in Licht verwandelt und den bitteren Geschmack in Süße – nur ein solcher darf hier eintreten.«¹

Wer von uns kann tatsächlich von sich behaupten, in jener Dunkelheit gelebt, jenen bitteren Geschmack auf der Zunge gespürt zu haben, und wer von denen, auf die dies zutrifft, hätte das transformieren und eine Generation von Studenten, Schülern, Lesern und Denkern prägen können; wer hätte Herzen und Augen öffnen, die Gequälten trösten und das Gewissen der Schwerfälligen wecken können? Wer, wenn nicht unser Lehrer Elie Wiesel?

Der Talmud erzählt von der Stimme des Heiligen Geistes, die einmal vom Himmel her erschallte und über Rabbi Chanina ben Dosa sagte: *kol ha-olam-nizon be-shevil hanina beni* – »Die ganze Welt nährt und bildet sich von den Verdiensten Chaninas, meines Sohnes.« (bBerachot 17b) Der Baal Schem-Tow, Gründer der chassidischen Bewegung, fügte diesen Worten im achtzehnten Jahrhundert folgende Einsicht hinzu. Unter dem Hinweis, daß das hebräische Wort *shevil* auch mit »Weg« oder »Straße« übersetzt werden könne, erläuterte er, ein großer Meister wie Rabbi Chanina ben Dosa erschließe tatsächlich neue Wege des Verstehens, neue Formen geistlichen Dienstes, neue Möglichkeiten für die Bedeutung sprachlichen Ausdrucks – und den Sinn des Schweigens.² Ähnliches kann man in unserer Zeit von Elie Wiesel sagen.

Zum Verhältnis zwischen Meister und Schüler bemerkte einst der Baal Schem-Tow, wenn die Seele des Meisters aus der göttlichen Welt, der Welt des Einen stamme, dann sei in einer einzigen Äußerung die gesamte Torah enthalten. Seine Lehre bildet dann eine Einheit, auch wenn sie unzählige Echos und Früchte hervorbringt. (ebd., S. 8)

Und genauso verhält es sich wiederum mit unserem »Rabbi«, Elie Wiesel: Jeder von uns hat es auf seine Weise erfahren, jeder von uns ist darin bestärkt worden, mit der eigenen Stimme zu sprechen, jeder von uns hat eine persönli-

che Botschaft empfangen. Und bei alle dem ist der Lehrer und die Lehre eine einzige gewesen. Der Meister hat uns den Weg gewiesen, Spaltungen zu überwinden, den Frieden zu suchen, Hilfe, Ermutigung und die Vision der Hoffnung weiterzugeben. Er hat uns gezeigt, wie man größten Schmerz – und ebenso auch größte Freude – einfühlsam und lehrreich, mit Respekt vor den Schülern und in Hochachtung vor dem Prozeß der Erziehung weitergeben kann. Für das Vertrauen, das er in uns setzt, sind wir ihm dankbar.

Durch das Privileg, bei der Arbeit an meiner Dissertation von Elie Wiesel beraten und begleitet worden zu sein, hat sich mein Leben und Denken verändert. Meine Arbeit handelt von einem chassidischen Meister und seinem Manuskript, das er im Warschauer Ghetto schrieb. Ich möchte ihn an dieser Stelle gerne vorstellen.

Rabbi Kalonymos Kalmish Shapira (1889–1943) war eine der leuchtenden Persönlichkeiten des polnischen Chassidismus im 20. Jahrhundert, einer Welt, die nicht mehr existiert. Bekannt als der Rebbe von Piaseczno war er eine vielschichtige Persönlichkeit, die im Polen der Zwischenkriegszeit sowohl der intellektuellen Elite als auch dem hoffnungslos verarmten einfachen Volk als chassidischer Meister diente. Er genoß einen hervorragenden Ruf als Pädagoge, Erziehungswissenschaftler und Gründer einer Jeschiwa und wurde gleichermaßen gerühmt für sein medizinisches Wissen, weshalb man ihn häufig um seine Ratschläge und Empfehlungen bat. Als das polnische Judentum im Todeskampf lag, fuhr Rabbi Shapira im Warschauer Ghetto unermüdlich damit fort, zu lehren und zu leiten, materielle und spirituelle Hilfe zu geben und schließlich zu demonstrieren, wie es möglich ist, inmitten tiefster Dunkelheit und Verzweiflung einen strahlenden Glauben zu bewahren. Sein letztes Buch, das er unter dem Titel »Torah-Einsichten aus den Jahren des Zorns 5700–5702 (1939–1942)« verfaßte, befand sich unter denjenigen Manuskripten, die er 1943, kurz vor der vollständigen Zerstörung des Ghettos, in der Erde vergrub. Nach dem Ende des Krieges wurde das Manuskript entdeckt und in Israel schließlich unter dem Titel *Esh Kodesh*, Heiliges Feuer, veröffentlicht. Dieses Werk – entstanden unter schwersten persönlichen Belastungen und der Zerstörung der Gemeinde, in einer Zeit, als er bereits fast seine gesamte Familie verloren hatte – darf als das letzte chassidische Werk gelten, das in Polen geschrieben wurde. In *Esh Kodesh* werden die übereinander liegenden Schichten der Seele freigelegt und theologische Umkleidungen abgestreift, die – obgleich heilig und wahr – in der gegebenen Situation nicht mehr angemessen waren. Seine Lehren und Schriften wurden zum Ausdruck spirituellen Widerstands, sie bestätigten aufs neue die uralten Wahrheiten über Gott, das Volk Israel und die Torah. Dies aber geschah unter derart extremen, widernatürlichen und außergewöhnlichen Bedingungen, so daß diese erneute Bestätigung von einer Frische und Ausdruckskraft zeugt, die Ehrfurcht, Verwunderung und eine neue Bedeutung hervorruft – kurz: eine Offenbarung darstellt.

Da ich mich bereits an anderer Stelle ausführlich über *Esh Kodesh* geäußert habe, soll hier nur ein kurzer Überblick zu den wichtigsten Themen erfolgen.

¹ Siehe *Sohar* I, 4a.

² Diese Lehre findet man in: KETER 1987, S. 5.

1. Das Wesen des Angriffs auf die Juden: Aus der Sicht Rabbi Shapiras stellte der Krieg der Nationalsozialisten gegen die Juden in erster Linie einen Angriff auf Gott selbst dar. Unter Verweis auf Motive aus Bibel und Midrasch war Shapira davon überzeugt, das Leiden der Juden habe seine Ursache darin, daß sie das Joch Gottes trügen. Nach Rabbi Shapiras Meinung ist das Leiden Israels von wahrhaft adelndem Charakter, ein selbstaufopfernder Akt der Identifikation mit Gott. Die schrecklichen Ereignisse der Zeit gründeten in der Rebellion gegen Gott, gegen die Torah und deren Verkörperung in dieser Welt: Israel.

2. Umwandlung des Bösen durch Kontemplation: Unter Verwendung kabbalistischer und früher chassidischer Motive vertrat Rabbi Shapira den Standpunkt, selbst die übelste Situation sei nicht ohne ein Moment der Erlösung, ja, sogar den böartigsten dämonischen Mächten wohne ein Funke göttlicher Heiligkeit inne, der seiner Befreiung harret. Daraus folgt, daß eine Zeit kommen wird, in der die Verkörperungen des Bösen verwandelt werden und Israel gesegnet wird. Dieses Leitmotiv ermöglichte es Rabbi Shapira, den böartigen Ausschreitungen im Ghetto dennoch einen Funken Hoffnung abzugewinnen.

Obwohl Rabbi Shapira in theoretischer Hinsicht eine Sublimierung und Umwandlung des Bösen auf kontemplativem Wege verfolgte, gilt es ebenfalls hervorzuheben, daß er mit Entsetzen auf die Untaten der Verfolger reagierte und gegen Ende des Jahres 1942 erkannte, wie beispiellos deren Grausamkeiten waren, schlimmer als alles, was Juden in ihrer Geschichte bisher erleiden mußten.

3. Das Leiden Gottes: Eines der für Talmud und Midrasch charakteristischen Motive lautet, daß auch Gott leidet, wenn die Menschen leiden. Rabbi Shapira verstärkt dieses Motiv allerdings beträchtlich, indem er ausführt, das Leiden Gottes sei unbegrenzt, jenseits aller menschlichen Vorstellungskraft. Damit erklärt er das Ausbleiben einer sichtbaren göttlichen Reaktion auf die Katastrophe, die über die Juden gekommen ist: Gottes Leiden ist so groß, daß es der Welt verborgen bleiben muß; denn wäre der göttliche Schmerz für die Welt spürbar, fiel eine der Tränen Gottes auf die Erde, die Welt würde zerbersten und vernichtet werden. Das scheinbare Ausbleiben einer göttlichen Reaktion bedeute keineswegs, Gott habe Sein Volk preisgegeben. Ganz im Gegenteil, Gottes Qual ist so immens, daß es ihn zwingt, sich in Sein Innerstes zurückzuziehen und im Verborgenen zu weinen.

Wer an einer ausführlicheren Darstellung dieser Gedanken in *Esh Kodesh* interessiert ist, sei auf meine früheren Darstellungen verwiesen (vgl. POLEN 1994). An dieser Stelle will ich lediglich einen Aspekt von *Esh Kodesh* behandeln, der mit Blick auf Elie Wiesels Werk von besonderer Relevanz ist: die Heiligkeit und das Leiden der Kinder. Bereits seit der Zeit der Bibel räumt die jüdische Religion und Kultur den Kindern einen besonderen Stellenwert ein. Kinder stehen im Mittelpunkt des Segens, der den Patriarchen und Matriarchen gegeben wird. In allen Perioden der jüdischen Geschichte wurde ein Haus ohne Kinder als bruchstückhaft und unvollkommen betrachtet. Da Kinder Garanten für die Weiterführung der religiösen Tradition waren, war ihre religiöse Erziehung eine zentrale religiöse Pflicht.

In den Tagen des Warschauer Ghettos waren es die Kinder, die besonders schwer zu leiden hatten. Ihrer Kindheit beraubt mußten sie Seite an Seite mit den Erwachsenen Demütigungen, Kälte, Hunger und Terror erdulden, ohne aber dabei über die Erfahrungen eines früheren Lebens zu verfügen, mit deren Hilfe sie ihre Agonie in gewisser Weise in einen Interpretationsrahmen hätten einordnen können. Mit fortschreitender Zeit, als die Erwachsenen ermordet wurden oder vor Hunger und Krankheit starben, wurden mehr und mehr Kinder zu Waisen in einer Welt, die von Fremden bevölkert war und nicht einmal die kleinste Freundlichkeit für sie übrig hatte. Selbst wenn es erwachsene Familienmitglieder gab, die am Leben blieben, stellte sich mitunter ein krasser Rollenwechsel ein: Es waren die Kinder, die durch ihre Pflege und Fürsorge das Überleben ihrer Eltern ermöglichten. Kinder waren insbesondere als Schmuggler aktiv, indem sie aus ihrer kleinen Körpergröße den Vorteil zogen, durch die Öffnungen der Ghetto-mauer zu schlüpfen oder durch die stinkenden und dunklen unterirdischen Kanalisationstunnel zu kriechen. Waren sie erst einmal auf der »arischen« Seite angekommen, kauften oder tauschten diese kleinen Kinder – kaum sechs oder sieben Jahre alt – Nahrungsmittel, um ihre Familien am Leben zu erhalten. Dieser Rollenwechsel bedingte mithin, daß die Kinder den zusätzlichen Schmerz ertragen mußten, ihre Eltern auf einen Status entwürdigender Hilflosigkeit degradiert zu sehen.

Der Angriff auf die Kinder traf Rabbi Shapira unmittelbar persönlich. Sein ganzes bisheriges Leben hatte er der Erziehung und Ausbildung, der Pflege und Entwicklung der Kinder gewidmet. Er war der Gründer und Vorsteher einer erfolgreichen Jeschiwa in Warschau. Sein erstes Buch, *Hovat Ha-Talmidim*³ (die Pflicht der Schüler), ein weithin bekannter Text der chassidischen Erziehungs- und Bildungsphilosophie, betonte die Bedeutung, den Respekt vor der Individualität jedes Kindes zu wahren und die kreative Vorstellungskraft des Kindes in den Erziehungsprozeß einzubeziehen. In den dunklen Tagen des Ghettos war die Bürde, die auf den Kindern lastete, seine eigene. Das galt auch für ihn persönlich: Er verlor seinen Sohn während der ersten Wochen des Krieges, und er sollte auch seine Tochter verlieren. Vor diesem Hintergrund gesehen trägt die Predigt, die ich gleich vorstellen werde und die insbesondere das Schicksal der Kinder in den Mittelpunkt stellt, das Siegel der persönlichen Agonie. Die Predigt wurde am 27. Juni 1942 gehalten. Zu dieser Zeit waren im Ghetto bereits Neuigkeiten über die systematische Massenvernichtung der Juden eingetroffen. Es war eine Zeit extremster Brutalität, nur wenige Tage vor Beginn der sogenannten großen Deportation im Sommer 1942, in deren Verlauf 300 000 Juden in den Tod geschickt werden sollten. Bei aller emotionalen Erregung, die in seinen Worten deutlich wird, handelt es sich um ein bemerkenswertes Dokument, das von einer außerordentlichen Intelligenz und scharfsinnigen Weiterentwicklung früher rabbinischer, kabbalistischer und chassidischer Motive zeugt, die er sich auf treffende und erfrischende Art und Weise zu eigen zu machen versteht.

³ 1932 in Warschau erschienen. Mittlerweile liegt eine englische Übersetzung vor: SHAPIRA 1991.

In seiner *derashah* (Predigt) entwickelt Rabbi Shapira etwas, das man eine »Theologie des Kindes« nennen könnte, indem er die menschliche Notwendigkeit, Kinder zu gebären, mit Hilfe jener Kategorien erklärt, die dem Prozeß der Emanation und Hervorbringung der Sefirot⁴ zugeschrieben werden. Er zitiert eine Passage aus *Tikkunei Zohar*, in der die Schulkinder als das »Antlitz der Schechina« bezeichnet werden, und erläutert, es seien die Kinder, durch die die göttliche Gegenwart manifest werde. Hierin sei exakt der Grund zu sehen, warum seit Pharaos Tagen die Feinde Israels ihre Grausamkeiten vor allem gegen die jüdischen Kinder richteten:

»Zu unserer großen Besorgnis beobachten wir augenblicklich dasselbe Phänomen. Bei all der mörderischen und sadistischen Grausamkeit, mit der wir, das Haus Israel, geschlagen werden, übertrifft die sadistische Grausamkeit und der Mord an kleinen Jungen und Mädchen alles bisher Dagewesene. Wehe! Was ist da über uns gekommen! [...]

Ein jeder Jude glaubt daran, daß »kein anderer ist außer Ihm« (Dtn 4,35). Unsere heilige Literatur interpretiert diesen Vers nicht allein in dem Sinne, daß es keine andere Gottheit neben Ihm gibt, sondern im Universum insgesamt keine andere Existenz denkbar ist als die Seinige⁵; das gesamte Universum samt allem, was in ihm besteht, gehört zur Aura des Göttlichen. Aus diesem Grund sollte nichts in der Welt als ein Ding an sich, sondern vielmehr als Teil seiner Aura betrachtet werden. Das gilt auch für die Kinder, die jüdischen Kinder zumal: Man darf sie – »unsere Kinder« – nicht als eine [kollektive] Kategorie für sich selbst ansehen, sondern vielmehr als [eine Manifestation göttlicher] Schöpfung und Erneuerung, als einen Aspekt der Ewigkeit des Volkes Israel.

Und ebenso verhält es sich auch mit der Lehre, der Torah, die wir mit den kleinen Kindern studieren, oder auch mit dem, was ein Einzelner gemeinsam mit seinem Freund lernt, oder mit dem, was einem ethische Orientierung verschafft: Man sollte diese Aktivitäten nicht als private, individuelle Aktivitäten betrachten. Vielmehr handelt es sich um übernatürliche Prozesse, um göttliche Offenbarungen. Wir haben es hier mit Kreativität, mit Schöpfungskraft zu tun: Anfangs war der Gesprächspartner ja noch kein Torah-Gelehrter, keine Persönlichkeit von kultivierter ethischer Sensibilität, sondern hat sich erst in der Folge zu einem Gelehrten und zu einer Persönlichkeit von moralischer Größe verwandelt. Der Talmud sagt uns, jemanden anderen zu unterrichten, sei gleichbedeutend damit, ihm das Leben zu schenken. Alle Handlungen kreativer Erneuerung sind Offenbarungen des Göttlichen, da es buchstäblich nichts anderes gibt außer Gott.

⁴ Die Lehre von den Sefirot ist grundlegend für die jüdische Mystik (Kabbalah). Die Theorie beschreibt zehn Stufen, in denen Gott – als Unendlicher, Ein-Sof, sich in der Welt manifestiert. Das Gesamt der Sefirot, dargestellt als Sefirot-Baum, bildet eine dynamische Einheit und zeigt die Bereiche, in denen Gott sich zu erkennen gibt (Anm. d. Hg.).

⁵ Vgl. SCHNEUR ZALMAN 1973, S. 287–341.

Aus diesem Grund ist alles, was ein Jude sagt oder tut, in seelischer Hinsicht auf Gott ausgerichtet. Denn seine Seele weiß, daß außer Ihm nichts ist; somit ist alles, was seine Seele tut oder sagt, auf Ihn hin ausgerichtet. Das eigene physische Dasein jedoch verbirgt einem diese Tatsache, so wie es auch die Heiligkeit der Seele und ihre Sehnsucht nach Gott verbirgt; daher will es dem Individuum so scheinen, als ob seine Äußerungen und Taten einzig und allein auf materielle Objekte und Bedürfnisse abzielten. Dies trifft selbst dann zu, wenn etwa ein Jude einen Freund um einen Gefallen bittet: Tief im Innern weiß seine Seele, daß allein Gott die Quelle eines Gefallens ist und jene Person, die um einen Gefallen gebeten wurde, lediglich Gottes Werkzeug ist. Daher mag es dem Individuum so erscheinen, als ob er von einer anderen Person einen Gefallen erbittet, seine Seele aber in Wirklichkeit die Gefälligkeit von Gott erbittet, dem allmächtigen, erbarmenden Vater; wir bitten darum, Er möge sich unserer erbarmen und retten. Wenn wir die Jungen und die Alten unter Folterqualen schreien hören »Ratevet! Ratevet!« [Hilfe! Hilfe!], wissen wir, daß es sich hierbei um den Schrei ihrer Seele und unser aller Schrei nach Gott, dem allerbarmenden Vater, handelt: »Hilfe! Hilfe! Hilf uns, solange der Atem des Lebens noch in uns ist!« (SHAPIRA 1991, S. 186–187)

Diese Zeilen entstanden offenbar in Reaktion auf einen unmittelbar zuvor im Ghetto verübten Gewaltakt, der den ansonsten eher verhaltenen Rabbi Shapira zu einem außergewöhnlichen Aufschrei des Schmerzes veranlaßte; zweifellos war er Zeuge einer Szene, die noch frisch vor seinem inneren Auge stand und in der einige Kinder, die fürchterlich gequält wurden, verzweifelt um Hilfe schrien.⁶

Dieser Predigt wohnt eine spürbare Spannung inne zwischen einem mystisch geprägten, chassidischen Quietismus – in dessen Kontext das Böse als trughafter Schein begriffen und alle Wirklichkeit von der Existenz Gottes absorbiert wird – einerseits, und andererseits einem auf Beziehung hin orientierten Ansatz, der darauf beharrt, daß man mit dem Schmerz des Andefen (insbesondere dem eines Kindes!) fest verknüpft sein muß und nicht in einen kontemplativen Monismus flüchten darf. In der Tat ist es auffallend, daß Rabbi Shapira eine berühmte chassidische Redewendung des Akosmischerr beschwört – »kein anderer ist außer Ihm« –, um die kosmische Bedeutung der Schöpfungskraft – sei es im biologischen oder im pädagogischen Sinne – hervorzuheben. Das heißt, wann immer jemand neues Leben hervorbringt – entweder, indem er Kinder zeugt und gebiert oder indem er andere unterrichtet und dadurch an ihrer Persönlichkeitsentwicklung teilhat –, vollzieht sich eine göttliche Offenbarung. Ein

⁶ Laut Adolf Berman wurde die erste gegen Kinder gerichtete »Aktion« [dt. i. Orig.] am 22. Juli 1942 durchgeführt. Die vorliegende Predigt Rabbi Shapiras wurde am 27. Juni vorgetragen; zweifelsohne gab es bereits im Vorfeld der »Aktion« brutale Ausschreitungen. Berman schreibt: »Die Kinder spürten die sie bedrohende Gefahr und widersetzten sich der Polizei, kämpften mit ihr und versuchten zu flüchten. Die Straßen waren voll von dem Echo herzerreißender Tränen und Schreie der Kinder.« (BERMAN 1976, S. 421)

jeder Akt des Lehrens und Unterrichtens, alles Mitteilen von Weisheit oder jede Hilfe, die dem anderen zum Wachstum dient, ist somit eine Manifestation des Göttlichen. Der Moment der Verwandlung ist ein Moment, in dem die schöpferische Macht Gottes aufleuchtet, und die Ergebnisse solcher Augenblicke sind das Antlitz Gottes. Daher sind es gerade die kleinen Kinder, die das Antlitz der Schechinah in der physischen Welt am lebhaftesten zum Ausdruck bringen, sind sie es doch, die den Neuanfang sowohl im biologischen wie auch kulturellen Sinne verkörpern. Ihr Wachstum zu fördern ist das größte Privileg und ein Angriff auf sie – Gott bewahre uns davor! – stellt die denkbar größte Gewalttat gegen das Ebenbild Gottes dar.

Der nächste Teil der Predigt ist ein scharfer Protest, ein erschreckter Aufschrei, der äußerster Seelenqual entspringt:

»Wahrhaftig, es ist unglaublich, daß die Welt nach so vielen Schreien noch existiert. Man hat uns im Zusammenhang mit den Zehn Märtyrern [während der Verfolgung durch Hadrian] erzählt, daß die Engel weinten: »Ist dies die Torah und dies ihr Lohn?« Woraufhin eine Stimme aus dem Himmel erschallte: »Wenn ich noch einen anderen Ton höre, werde ich die Welt in [das ursprüngliche] Wasser zurückverwandeln.«⁷ Aber heute werden unschuldige Kinder, reine Engel, ebenso wie Erwachsene, die Heiligen Israels, ermordet und hingeschlachtet, nur weil sie Juden sind, die doch mehr sind als Engel. Ihre Schreie erfüllen das gesamte Universum, und doch wird die Welt nicht in Wasser zurückverwandelt, sondern verharrt ungerührt, als ob – Gott behüte – Er selbst ungerührt bliebe?!...«
(ebd.)

Dieser Absatz kehrt zum Thema von Schöpfungskraft und Geburt zurück und stellt einmal mehr fest, alle weltlichen Phänomene seien Manifestationen des göttlichen Lichts. Sogar die eigenen guten Taten und Motive sollten allein Gott zugeschrieben werden, entspringen sie doch allein seinem gnädigen Geschenk der Einsicht. Was dem Einzelnen zu tun bleibt, ist daher, sich für die Gnade zu öffnen und sich nach Gottes Gaben des Geistes und der Weisheit zu sehnen. Auf diese Weise haben wir an unserer eigenen Erschaffung teil, können andere in gleicher Weise inspirieren und damit das Licht zum Leuchten bringen.

In dieser Predigt wie auch im gesamten Werk Rabbi Shapiras besteht der fundamentale religiöse Akt in dem Akt des Lehrens, der gegenseitigen Hilfe, der Steigerung von Bewußtsein und Weisheit sowie der Stärkung der spirituellen Haltung. Eine jede dieser Handlungen ist in sich selbst heilig. Indem solche Taten ein neues Sein hervorrufen, handelt es sich um Schöpfung; insoweit sie Gottes Gegenwart in der Welt manifestieren, handelt es sich um Offenbarung; und durch ihren Vorbildcharakter für andere weisen sie den Weg zur Erlösung.

Die Worte dieser Predigt vom 27. Juni 1942 gehören zu den letzten Worten, die Rabbi Shapira verfaßt hat (er starb im November 1943). Auf treffende

Weise verkörpern sie die Summe seines gesamten Lebens und ebenso der Philosophie der chassidischen Bewegung insgesamt. Wir können uns glücklich schätzen, daß wir Persönlichkeiten wie Elie Wiesel unter uns wissen, die diese heilige Aufgabe, andere zu lehren und zu inspirieren, fortführen.

(aus dem Amerikanischen übersetzt von Christoph Münz)

⁷ Pijjut *Eleh Ezkerah*, Musaf-Gebet während des Gottesdienstes an Jom Kippur; vgl. den Midrasch *Eleh Ezkerah*.

RELIGION – GESCHICHTE – GESELLSCHAFT

Fundamentaltheologische Studien

herausgegeben von

Johann Baptist Metz (Münster/Wien)

Johann Reikerstorfer (Wien)

Jürgen Werbick (Münster)

Band 10

LIT

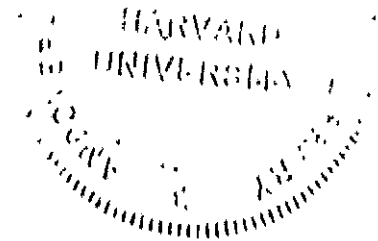
Reinhold Boschki; Dagmar Mensink (Hrsg.)

Unter Mitarbeit von Britta Frede

Kultur allein ist nicht genug

Das Werk von Elie Wiesel –

Herausforderung für Religion und Gesellschaft



LIT